

BUCHBESPRECHUNGEN

Franz-Josef BODE, *7x7 Glaubensimpulse*. Freiburg: Herder 2005. 207 S., s/w Abb., ISBN 3-451-28416-2, geb., € 12,90.

Es war großartig und begeisternd, das große Glaubensfest des Weltjugendtages in Köln. Aber es ließ im Nachhinein erneut die Fragestellung laut werden, wie nachhaltig solche „Events“ bei Teilnehmern, Veranstaltern und Zuschauern wirken. Denn was aus den Medien verschwindet, ist heute keine Aufmerksamkeit mehr wert. Auch Jugendliche erliegen diesem negativen Sog des Informationszeitalters. Dennoch die erfahrene Glaubensfreude, den Schwung und das friedvolle Miteinander der Hunderttausenden weiter wirken zu lassen, war Motivation der *7x7 Glaubensimpulse*, wie B. im Vorwort betont.

Dazu erschließt B. gewohnt kompetent und in flüssigem, lesbarem Stil verschiedene Siebener-Reihen: aus der Schrift die 7 Bitten des Vaterunsers, die 7 Worte Jesu am Kreuz und die 7 Ich-bin-Worte aus dem Johannevangelium. Aus Theologie und Spiritualität die 7 Gaben des Heiligen Geistes, die 7 Sakramente, die 7 Wurzelsünden und 7 Werke der Barmherzigkeit.

Man spürt, dass die lebendigen Texte aus Vorträgen und Predigten entstanden sind; Leser werden sich schnell angesprochen fühlen. Ob die Zielgruppe Jugend, wie das WJT-Logo und auch das Vorwort intendieren, sich allerdings von diesem Buch ansprechen lässt, darf bezweifelt werden. Denkt man an so manche Begegnungen während des WJT, an Jugendliche, die sicher mit Freude dabei waren, aber an tiefer gehender Information, die sie einfordern könnte, nicht interessiert waren: Werden diese Jugendlichen so ein Buch in die Hand nehmen oder gar lesen? 14- bis 17-Jährige wohl kaum, eher ältere Jugendliche und junge Erwachsene. Auch das Cover und die schwarz-weißen Fotografien im Innenteil werden eher diese Zielgruppe ansprechen. Jüngere dürfte die dezente Aufmachung kalt lassen.

Trotz der Informationen und guten Aufschlüsselungen der theologischen Inhalte ver-

misst man konkrete Handlungsimpulse, die, wie der Titel nahe legt, das Gelesene im Alltag wirklich hilfreich werden lassen könnten. Etwas verwirrend ist zum Schluss die Darstellung der Werke der Barmherzigkeit. Statt der üblichen 14 geistigen und leiblichen Werke führt B. nur die 7 leiblichen auf.

7x7 Glaubensimpulse werden diejenigen mit Gewinn lesen, die an weitergehender Information interessiert sind und sie selbstständig für ihre je eigene Glaubenspraxis umsetzen können.

Maria Anna Leenen

Deutsches Nonnenleben. Elsbeth Stägel, Das Leben der Schwestern zu Töb, und der Nonne von Engelthal Büchlein von der Gnaden Überlast. Eingeleitet und übertragen von Margarete WEINHANDL. Mit einem Vorwort von Alois M. Haas. Stein am Rhein: Christiana-Verlag 2004. 286 S., 21 s/w Abb., ISBN 3-7171-1120-5, kart., € 17,00.

Immer noch ist zu wenig bewusst, wie sehr die oberrheinische Mystik um Meister Eckhart, Johannes Tauler und Heinrich Seuse u.a. in einem Netzwerk gelebter Gottesfreundschaft gründet, in dem es einen intensiven geistlichen Erfahrungsaustausch und ein schöpferisches Wechselspiel im Geben und Nehmen gab. Deshalb ist es sehr zu begrüßen, dass hier zwei der wichtigsten Schwesternbücher jener Aufbruchzeit zum ersten Mal vollständig ins Neuhochdeutsche übersetzt vorliegen.

Unter den Dominikanerinnen in Töb bei Winterthur ragt besonders die Tochter eines Zürcher Ratsherrn heraus, die seit ihrer Begegnung mit Heinrich Seuse nicht nur dessen Beichtkind und Schülerin wurde, sondern wohl auch Mitautorin einiger seiner Werke. Elsbeth Stägel (1300-1360) erweist sich als erfahrene und lateinkundige Interpretin der vielfältigen Glaubensgeschichten und -erfahrungen der Schwestern ihres Klosters und darf wohl als Hauptredakteurin des ganzen Schwes

ternbuches gelten. In diesen Zeugnissen praktischer Mystik äußert sich eine Vielfalt authentischer und eigenwilliger Frauenpersönlichkeiten in der Radikalität ihrer Christuskonsequenzen, asketisch und ekstatisch zugleich. Meist ist eine identifikatorische Beziehung zu Jesus Christus das Leitmotiv – sei es in einer mütterlich geprägten Jesuskind-Mystik, sei es in einer karfreitraglichen Leidens- und Mitleidensspiritualität. Eine Fülle von außerordentlichen Phänomenen kommt zur Sprache, die zur Unterscheidung der Geister herausfordern. Aber längst hat die Forschung erkannt, dass es sich hier nicht um eins zu eins übertragene, unmittelbare Erfahrungsberichte handelt, sondern schon um mystagogische Stilisierungen in religionspädagogischer Absicht, wie Haas im Vorwort treffend erläutert. Geschildert werden mit deutlich biografischem Hintergrund fundamentale Stilfiguren und Grundmuster gottergriffenen Lebens im Umbruch der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Nicht zufällig ist es Heinrich Seuse, der seinen Lebens- und Glaubensweg zusammen auch mit Briefen von Elsbeth Stagel zu einem „Musterbuch“ zusammenstellt. Diese autobiografische Durchsichtigkeit auf das Gottgeheimnis im unverwechselbar eigenen Leben hin intoniert jene neuzeitige Wende zur Subjektivität, deren Ambivalenz heute gerade spirituell neu zu bewältigen ist. Beeindruckend ist allemal die Radikalität christlicher Lebensformung, der entschiedene Läuterungswille und nicht zuletzt die ausgeprägte Kultur geistlicher Begleitung.

Das „Büchlein von der Gnaden Überlast“ aus dem nahe Nürnberg gelegenen Dominikanerinnenkloster Engelthal – wohl von der später europaweit bekannten Nürnberger Patrizier-tochter Christine Ebner (1277-1356) stammend – zeigt gleichermaßen eine vielgestaltige, höchst lebendige Aufbruchsstimmung. Im erzählenden Gedenken von Gnadenerlebnissen und Gottesbegegnungen verstorbener Mitschwester werden zugleich Maßstäbe für gelebte Mystik hier und jetzt gesetzt. Auch diese Nonnenviten mit ihrer Porträtierung unterschiedlicher Glaubensgestalten geben einen aufschlussreichen Einblick in den Alltag damaligen Gemeinschaftslebens, in die Art seelsorglicher Betreuung und nicht zuletzt auch in die soziale Struktur solcher Gemeinschaftsbildungen. Die ausführliche Einleitung der bewährten Übersetzerin zeichnet solche Lebens-

strukturen plastisch und anschaulich nach. Leider fehlt eine explizit theologische Würdigung oder auch nur Leseanleitung der klassischen Texte. Fragen etwa nach dem Verhältnis der alles prägenden Christuskonsequenzen zum trinitarischen Gottesbekenntnis, zum sakramentalen Leben, aber auch solche zum Kirchenverständnis, zum Verhältnis von Mystik, Askese und Ethik klingen nur beiläufig an. Auch die Frage nach dem Verhältnis von außerordentlichen Glaubenserfahrungen einerseits und alltäglichen andererseits wäre im größeren Kontext zu bedenken. Wichtig vor allem ist die Frage nach dem Verhältnis von Gesundheit, Krankheit und Heiligkeit, nach der Bedeutung asketischer Disziplin und Radikalität. Dringlicher denn je ist eine genaue Rekonstruktion des Verhältnisses von Elsbeth Stagel und Heinrich Seuse – auch hinsichtlich der Frage womöglich geschlechtsspezifisch verschiedener Glaubenserfahrung und Mystik. Zwar ist das mit Abbildungen gefällig gestaltete Buch, dem ich ein Register gewünscht hätte, mit einem m.E. recht kitschigen Titelbild versehen, aber ansonsten ist es eine höchst wichtige und empfehlenswerte Bereicherung der spirituellen Szene.

Gotthard Fuchs

Wolfgang GRÜNBERG, Wolfram WEISSE (Hrsg.), *Zum Gedenken an Dorothee Sölle* (Hamburger Universitätsreden. N.F.; 8). Hamburg: University Press 2004. 128 S., 1 s/w Abb., ISBN 3-937816-07-0, brosch., € 5,00. (Onlineversion zugänglich über: <http://cmslib.rzr.uni-hamburg.de/hamburg-up/content/home.xml>)

Dorothee Sölle, die in Deutschland nie einen Lehrstuhl bekam, wird in der Hamburger Gedenkveranstaltung gewürdigt als Befreiungstheologin, als meistgelesene Theologin der Gegenwart, als authentische und leidenschaftliche Frau in extremen Spannungen, engagiert, mitunter rigoristisch. Grußworten u.a. von Maria Jepsen schließt sich ein Vortrag von Jürgen Ebach an, der Sölles Synthese zwischen Rebellion und Frömmigkeit mit Klage und Lob der Psalmen vergleicht. Es folgt eine Predigt Sölles aus dem Jahre 1988 über Gen 32,23ff. (Kampf am Jabbok): „Beten und Kämpfen gehören zusammen. (...) Wer überfällt Jakob und wer segnet ihn? Wer kommt als Schicksal

daher, als Dürrekatastrophe, als Sachzwang ...? Die Antwort liegt nicht in der Theologie, sondern in dem Ringen, das wir Gebet nennen mögen oder Kampf“ (82). Zeugnisse Friedrich Schorlemmers, Tom F. Drivers, der von Sölles Engagement am Union Theological Seminary in New York berichtet, und ihres Mannes Fulbert Steffensky sowie Lebenslauf und Bibliografie beschließen den Band.

Thomas Philipp

Christoph MARKSCHIES, Christian MÖLLER, Christoph SCHWÖBEL u.a. (Hrsg.), *Wegbereiter der Ökumene im 20. Jahrhundert*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2005. 379 S., 19 Abb., ISBN 3-525-55450-8, kart., € 29,90.

Es ist fast schon ein Gemeinplatz, dass die Ökumene gegenwärtig in einer Krise stecke. In der Tat will insbesondere der evangelisch-katholische Dialog nicht recht von der Stelle kommen. Da scheint es angezeigt, den Blick zurückzuwenden und in der Beschäftigung mit der Geschichte Kraft zu schöpfen für die weiteren Schritte auf dem Weg der interkonfessionellen Verständigung. Wenn man das Jahr 1910, das Datum der Weltmissionskonferenz in Edinburgh, als Beginn der eigentlichen Ökumenischen Bewegung ansetzt, dann kann diese auf eine immerhin fast hundertjährige Geschichte zurückschauen. Der zu besprechende Band erfüllt also an sich schon eine wichtige Aufgabe. Und er tut das überdies in einer sympathischen Weise, da dem Leser nämlich nicht ökumenische Strukturen, Institutionen und Gremien präsentiert werden, sondern *Gesichter*. Vorgestellt werden 17 Männer und (leider!) nur eine Frau (Suzanne de Diétrich), die in diesen fast 100 Jahren ökumenische Geschichte geschrieben haben (davon sieben Katholiken und mit Patriarch Athenagoras ein Vertreter der Orthodoxie). Für den Leser ist es besonders spannend zu verfolgen, wie unterschiedlich die jeweiligen lebensgeschichtlichen, kirchlichen und theologischen Zugänge zur Einheitsfrage sind. Was ist das *movens* dieser Persönlichkeiten? Männer wie Karl Barth, Kardinal Jaeger oder Anton Vögtle wurden ja nicht als „Ökumeniker“ geboren. Für Nathan Söderblom, den „ökumenischen Kirchenvater“, und Adolf Deißmann ist es das Erleben des christlichen Völker entzwei-

enden Ersten Weltkriegs, das sie dazu werden ließ; für Wilhelm Stählin das Interesse an der katholischen Liturgie und der liturgischen Erneuerung; für Yves Congar die Beschäftigung mit der Ekklesiologie, für Augustin Bea die Auseinandersetzung mit der protestantischen Exegese – und so fort. In den Artikeln wird deutlich, dass sich im Wirken dieser Persönlichkeiten verschiedene Einheitskonzepte niederschlagen: Söderblom und Deißmann etwa stehen für ein antidogmatisches Programm, das die Konfessionen im Bereich der gesellschaftspolitischen und sozial-caritativen Arbeit anzunähern sucht, während Bonhoeffer und Barth die Wahrheitsfrage stärker ins Zentrum rücken.

Der Band ist verdienstlich, überaus lesenswert und bietet auch dem Laien eine gute Einführung in die Geschichte der Ökumene. Er hat freilich auch seine Grenzen: Bei einigen Artikeln fällt eine hagiografische Tendenz auf (besonders bei demjenigen über Johannes XXIII.). Die Herausgeber hätten die Lebensbilder vielleicht noch stärker thematisch ordnen können, um so Entwicklungslinien sichtbar zu machen. Grenzen zeigen sich auch in der Auswahl der Personen: Die Schnittmenge zu älteren, ähnlich angelegten Bänden (man denke an *Ökumenische Profile* aus dem Jahr 1961 oder *Ecumenical Pilgrims* von 1995) ist relativ groß. Wichtige Persönlichkeiten fehlen hingegen, z.B. Max Josef Metzger, der von den Nationalsozialisten wegen seines Engagements für den Frieden und die Einheit der Kirche hingerichtet wurde. Er initiierte – von der Geheimpolizei überwacht – Una-Sancta-Gesprächskreise in fast allen größeren deutschen Städten. Für die Anfangszeit des katholisch-evangelischen Dialogs ist die Bedeutung des „Hochkirchlers“ Friedrich Heiler, der für die liturgische Bewegung im Luthertum steht, nicht zu unterschätzen. Martin Niemöller dürfte in keiner einschlägigen Anthologie fehlen. Warum wird ferner die spirituelle Ökumene nicht stärker gewürdigt? Männer wie Paul Couturier, der eigentliche Motor der Gebetswoche für die Einheit der Christen, und Frère Roger Schutz, der Gründer der Gemeinschaft von Taizé, haben für die praktische Annäherung der Konfessionen im 20. Jh. viel geleistet.

Aber auf diese Grenzen hinzuweisen, heißt nicht, sie den kundigen Herausgebern, die durchweg ausgewiesene Fachleute für ihre Ar-

tikel gewinnen konnten, als Versäumnisse vorzuhalten. Der Band macht einen Anfang, und es gibt noch viel zu tun; zahlreiche ökumenisch engagierte Männer und Frauen sind noch zu würdigen. Gerade der hier gewählte biografische Ansatz erscheint dazu besonders geeignet, insofern er den Leser unweigerlich vor die Frage führt: Welchen Stellenwert hat die Ökumene in *meinem* Leben? Wie verhalte ich mich angesichts des Herzenswunsches Christi: *dass alle eins seien?*

Jörg Ernesti

Agnell RICKENMANN, *Sehnsucht nach Gott bei Origenes. Ein Weg zur verborgenen Weisheit des Hohenliedes* (Studien zur systematischen und spirituellen Theologie; 30). Würzburg: Echter 2002. XV und 527 S., ISBN 3-429-02293-2, brosch., € 33,80.

„Wir wollen also ... die vornehme Braut betrachten, wie sie ganz vor Sehnsucht glüht und von einer inneren Liebeswunde hin- und hergetrieben wird“ – so beschreibt Origenes in seinem *Hoheliedkommentar* (Comm. in Cant. I,1,4) das *desiderium sponsi*, die Sehnsucht der Braut nach ihrem göttlichen Bräutigam. R. hat mit seiner Studie so etwas wie den Nerv der Zeit getroffen. Das Thema »Sehnsucht« boomt ungebrochen auf dem Markt der spirituellen Literatur, und das nicht erst seit seiner psychologischen Durchdringung durch Sigmund Freud, C.G. Jung und ihre Nachfolger. Mit Origenes will R. auf dieses Phänomen aus der Tiefe der christlichen Theologie und Spiritualität antworten. R. fasst dazu Sehnsucht als Weg auf, „den ein Mensch ... zurücklegen muss, wenn er zu Gott finden will unter der fortschreitenden Klärung der Motive seines Handelns und Denkens“ (28). Dabei soll das Phänomen Sehnsucht ganzheitlich betrachtet und nicht auf die sinnliche Ebene beschränkt werden. Auf jene durchaus vorhandene Ambivalenz der lateinischen Begriffe für Sehnsucht, *desiderium* und *concupiscentia*, hatte schon Karl Rahner aufmerksam gemacht – daher auch die Schwierigkeit der deutschen Wiedergabe, die vom niedersten Instinkt bis zur dramatischen Gottessuche reicht. Für Origenes jedenfalls ist Sehnsucht die Verbindung „zwischen Erkennen und Lieben“ (27), woraus R. konstatiert: „Sehnsucht entpuppt sich

hier also als Knotenpunkt in der menschlichen Seele: Eine Art neutrale Mitte, die ein intentionales und appetitives Kraftbündel ausmacht, das durch die Motivationen im Erkennen und Lieben seine Ausrichtung erhält“ (*ebd.*).

Um sich dem Sehnsuchtsverständnis bei Origenes zu nähern, geht R. in zwei Schritten vor: Im ersten Teil der Studie gelingt es R., »Sehnsucht« als Kernbegriff der origenischen Theologie zu bestimmen. Die grundlegende Thematisierung im *Johanneskommentar* wird um weitere Aspekte aus anderen Schriften ergänzt: In *Contra Celsum* wird Sehnsucht als Voraussetzung menschlichen Strebens interpretiert, in *De principiis* (hier bes. Kap. II, 8 *De anima*) kommen physisch-analytische und in der *Psalmenexegese* spirituelle und ethische Gesichtspunkte hinzu. In der durchaus aktuellen Auseinandersetzung mit gnostischer Literatur kommt R. mit Origenes zu der Unterscheidung, dass nicht der christliche Gott im leiblichen Sinne begehre, sondern die Dämonen, wie anhand von mythischen Beispielen näher illustriert wird. „Gottes ›Verlangen‹ ist ein geistiges und hat nichts zu tun mit den von unkontrollierter Leidenschaft gezeichneten Regungen des den Leidenschaften unterworfenen Teils der menschlichen Seele“ (77). Im Gegensatz dazu sei die Abwendung von den „entehrenden Leidenschaften in den Gelüsten zur Unreinheit“ (78) die wahre christliche Freiheit – „nicht irgendein blinder Trieb, eine Begierde am Grund der christlichen Lebens- und Gotteserfahrung, sondern die frei gewählte Entscheidung, die Erwartung und Hoffnung auf Christus zu setzen“ (*ebd.*), was sich auch auf die konkrete christliche Lebensführung auswirke mit pädagogischen Konsequenzen. So führt für R. die Frage nach der Sehnsucht direkt hin „zum Zentrum von christlicher Lebens- und Glaubensmotivation überhaupt“ (83).

Der zweite Teil der Studie widmet sich nun ganz der Hoheliedauslegung des Origenes, in der die „›Dramaturgie‹ der Sehnsucht“ (195) ihren Höhepunkt erreiche. Nach einer eingehenden Untersuchung der Rufinus- und Hieronymus-Übersetzungen im Spiegel des origenischen Sehnsuchtsvokabulars geht R. in zwei ausführlichen Kapiteln dem „verborgenen Sinn des Bilderteppichs im Hohelied“ nach (236), um eine Verbindung zwischen der Bildsprache des Hoheliedkommentars und Origenes' Theologie herzustellen. Die Bildtheolo-

gie des Origenes lässt sich erst über den Weg der Sehnsucht erhellen: „Einerseits ist das Bild ... Verweis auf den Schöpfer und regt ... die Sehnsucht zur Suche an, andererseits verhüllt das Bild das »Eigentliche«, welches dahintersteht“ (265). Bildhermeneutisch ist dadurch neben der schöpfungstheologischen Ebene für R. auch eine erkenntnistheoretische zu verzeichnen. So entfaltet R. im achten Kapitel den origenischen Bildatlas der unbelebten Natur, aber auch der Tier- und Pflanzenwelt des Hoheliedes, um schließlich zum Kern christlicher Sehnsucht vorzudringen: zum Geheimnis der Inkarnation, auf das jede echte Sehnsucht zielt. Von daher werden auch die heilsgeschichtlichen Abschnitte auf dem Weg der Braut verständlich, ihr Sich-Sehnen unter dem Schatten des Gesetzes (AT), unter dem Schatten Christi selbst (NT) und schließlich ihre Sehnsucht nach der künftigen Vollendung (*eschaton*). Wie die Braut nach dem Bräutigam sehnt sich der Bräutigam nach der Braut, so dass R. feinsinnig anmerkt: „Die Braut sehnt sich also nicht ins Leere hinein, sondern ein Mitfühlen des Bräutigams-Christus schlägt ihr liebend und ebenso sehnsüchtig entgegen“ (357). Deshalb wird die Braut mit der Königin von Saba und ihrer Sehnsucht nach Wahrheit verglichen, die Salomon, den alttestamentlichen Urtypus für Christus, aufsucht. Hier öffnet sich der Blick auf die ganze Kirche, „die aus allen Völkern der Erde zusammenströmt und jene Lehren der Weisheit nun von Christus hören will“ (359). Die körperlichen und geistigen Sinne dienen der Braut auf dem Weg der Vervollkommenheit als Fenster, um den einzulassen, der in der Inkarnation vom »Berg« der Transzendenz heruntergestiegen ist. Dramaturgisch gelingt Origenes diese Steigerung der Sehnsucht durch den nach Rollen aufgeteilten Liebesgesang des Hoheliedes.

Am Ende kann R. gegen manche Tendenzen der Origenes-Forschung festhalten, dass die bei Origenes zu beobachtende Leibfeindlichkeit nicht mehr ist als eine Verteidigung des Christentums gegen häretische Strömungen und Origenes durchaus an der *regula fidei* festhält. Vorwürfe moderner Origenes-Kritiker entkräftet R. ebenso wie er die Sehnsucht als Enthüllung der Geheimnisse und Wahrheit neu definiert.

Michaela C. Hastetter

Ruth und Karl-Heinz RÖHLIN, *Dag Hammarskjöld, Mystiker und Politiker. Visionen für heute*. München: Kösel 2005. 159 S., Abb., ISBN 3-466-36684-4, geb., € 16,95.

Dag Hammarskjöld, 1961 bei einem bis heute ungeklärten Flugzeugabsturz ums Leben gekommen, wäre am 29. Juli 2005 einhundert Jahre alt geworden. 1963 wurden seine persönlichen Notizen unter dem Titel „Vägmärken“ (dt. „Zeichen am Weg“) in Stockholm veröffentlicht. Sie fanden immer Beachtung, in jüngster Vergangenheit allerdings vermehrt (K. Birnbaum, M. Fröhlich, St. Mögle-Stadel, A. Specker). Dies mag daran liegen, dass an D. Hammarskjöld der innere Zusammenhang von Theologie und Biografie, genauer: von Mystik und Politik, hervorragend ablesbar ist.

Das Anliegen des Buches von R. ist es, „das geistige und religiöse Profil Dag Hammarskjölds nachzuzeichnen“ (8). Zunächst werden unter den Überschriften „Skizze eines Weges“ (15–41) und „Im Dienst der UNO“ (43–82) die bedeutendsten Stationen seiner Biografie beschrieben. Was den familiären Kontext betrifft, begnügen sich R. mit behutsamen Andeutungen zur Psychohistorie Hammarskjölds (15–35). Seine politische Karriere als Staatsbeamter und UN-Generalsekretär bis hin zum mysteriösen Tod wird spannend erzählt (35–82). Das von R. vorgelegte Lebensbild umfasst darüber hinaus Hammarskjölds inneren Weg, der sich zunehmend als geistlicher Weg konturiert (83–134: „Das Tagebuch“). In diesem Abschnitt finden sich häufige Bezugnahmen auf Texte des Tagebuchs, führt es doch zu Hammarskjölds „geistlichen Quellen. Es gewährt Einblick in seine inneren Klärungsprozesse und zeigt ihn als modernen Mystiker“ (86). Sein „mystisches Profil“ (92–98) tritt deutlich hervor, aufgezeigt an „Leitmotiven im Tagebuch“ (98–134) wie etwa „Strenge Selbstprüfung“ (99–104), „Ringens um Sinn“ (105–110) oder an Naturimpressionen, deren feinsinniger Beobachter Hammarskjöld stets war („Lockruf der Amsel“, 110–112). Einer inneren Krise zwischen 1950 und 1953 folgt ein neues „Ja zum Leben“ (114–117) und eine neue Aneignung des Glaubens zum „Bruder Jesus“ (117–123), beeinflusst durch Albert Schweitzer. Ohne wehleidigen Ton kristallisiert sich der Opfergedanke

als entscheidende Lebensfrage heraus („Leben als Opfer und Dienst“, 123–126). Das ganze Tagebuch ist durchzogen vom Thema Tod („Tischkamerad Tod“, 127–132) sowie von Gebeten (132–134). R. sind überzeugt, dass Hammar skjöld auch heute als Vorbild dienen kann (135–154). In Summe ist es die Verbindung von „mystischer Erfahrung und politischem Engagement, christlichem Glauben und Vernunft, Intuition und rationalem Denken“, die ihn zu einem „modernen Typ christlicher Existenz“ machen (154).

Fragwürdig erscheinen dem Rezensenten zwei Punkte: (1.) Der lockere, ja naive Umgang mit den Begriffen „Mystik“ und „mystisch“ führt dazu, dass das angestrebte „mystische Profil“ Hammar skjölds diffus bleibt. Ist seine Einsicht, dass „Selbsthingabe zur Selbstverwirklichung führt“, tatsächlich schon eine „paradoxe mystische Erfahrung“ (109)? Muss man das so benennen? „Selbsttranszendenz“, insofern ein „vorbehaltsloses Ja zum Leben und Loslassen des Eigen-Sinnes“ gelingt, ist nicht sofort als „mystische Erfahrung“ zu deuten (110). In dieses unscharfe Bild von Mystik passt ein Kommentar R.s zu einer Tagebucheintragung D. Hammar skjölds, in der dieser den islamischen Mystiker Rumi zitiert („*Wer Gott liebt, hat keine Religion außer Gott*“):

„Diese mystische Einsicht könnte ein christlicher Mystiker ebenso formulieren“ (91). Hier wird unzulässig vereinfacht und suggeriert, als ziele wie jede Mystik so auch die christliche auf „Religionsunabhängigkeit“. Ziemlich unbestimmt bleibt ferner, worin Hammar skjölds Lebenswende („Damaskuserlebnis“, 151) bestand.

Darüber hinaus erscheint (2.) der Versuch, Hammar skjölds Vorbild für die Gegenwart fruchtbar zu machen (Untertitel: „Visionen für heute“), nur zum Teil gelungen. Hier finden sich wertvolle Passagen (wie die Zusammenfassung „Wege zum Sinn“, 143–144) neben solchen, in denen manche auf extremen Wegen gewonnene geistliche Einsicht Hammar skjölds auf das Niveau bloßer Lebenshilfe heruntergebrochen wird (z.B. „Freundschaften pflegen“, 138–139). In formaler Hinsicht erhebt sich die Frage, ob manche doppelte Zitation von Tagebuchtexten (z.B. 115=149; 134=154) nicht vermeidbar gewesen wäre.

Ungeachtet dieser Kritik bietet das durch Fotos angereicherte Buch eine gute Hinführung zu Dag Hammar skjöld. Es regt an, sich mit dieser bedeutsamen Persönlichkeit eingehender zu beschäftigen.

Christoph Benke

In Geist und Leben 3–2006 schrieben:

Christoph Benke, geb. 1956, Dr. theol. habil., Univ.-Dozent, Lehrauftrag für spirituelle Theologie in Wien und Salzburg, Studentenseelsorger. – Geschichte christlicher Spiritualität, Liturgie und Mystik.

Gloria Braunsteiner, Dr. theol. – Dogmatik.

Ulrich Engel OP, geb. 1961, Dr. theol., Direktor des Institut M.-Dominique Chenu – Espaces Berlin, Chefredakteur der Zeitschrift »Wort und Antwort«, Herausgeber der »Dominikanischen Quellen und Zeugnisse« sowie der »Collectio Chenu«.

Werner Löser SJ, geb. 1940, Dr. theol., Professor für Dogmatik und Ökumene an der Phil.-Theol. Hochschule Sankt Georgen (Frankfurt). – Musik.

Gregor Predel, geb. 1961, Dr. theol. habil., Privatdozent an der Theol. Fakultät der Universität Freiburg (Dogmatik und Dogmengeschichte). – Theologie und Naturwissenschaften, Theologie des kirchlichen Amtes.

Klaus Schatz SJ, geb. 1938, Dr. hist. eccl., Professor em. für Kirchengeschichte an der Phil.-Theol. Hochschule Sankt Georgen (Frankfurt). – Kirchengeschichte des 19./20. Jh., Geschichte des Primats, Konziliengeschichte.

Ana María Schlüter Rodés, Ki'Un-An, geb. 1935, Dr. phil., Mitglied der »Frauen von Bethanien«, Zen-Meisterin der Zendo-Betania-Sangha (Brihuega/Spanien), 1985 Lehrbefugnis vom jap. Zen-Meister Yamada Kôun. – Mystik und Politik, Interreligiöser Dialog, Frau in Kirche und Gesellschaft.